

bedauernde Frage: Wo bleibt Bruder Anton? Manche besuchten ihn in seiner Krankheit und die Kunde von seinem Tode erregte allgemeine Teilnahme. Auch die Geistlichen hatten Br. Anton gern. Sie schätzten an ihm die Bescheidenheit und Einfalt, die mit Takt und Klugheit gepaart war.

Wir würden einer Unterlassung uns schuldig machen, wenn wir die Verdienste übergängen, die sich Bruder Antonius um die Missionen und die Zeitschriften der Provinz erworben hat. Er hat viele Mitglieder des Missionsvereins gewonnen und rund 1000 Bezieher des Antoniusboten. Erschien der Franziskus-Kalender oder andere Veröffentlichungen, so wußte Br. Antonius ihnen in seinem ganzen Terminsbezirk Eingang zu verschaffen. Er gehörte zu den erfolgreichsten Schriftenaposteln in unserer Provinz.

Ebenso konnte man bei der Werbung für den Dritten Orden auf seine Mitarbeit zählen. Manche gute Seele hat er ihm zugeführt. Fanden Einkleidungen statt, so hatte er ein Auge darauf, daß seine Bekannten auch dabei waren.

Br. Antonius hat die alte Schule von Harreveld, aus der er hervorgegangen war, nicht verleugnet. Da hatte er gelernt: Morgenstund hat Gold im Mund auch für die Aufgaben des Ordenslebens. Jeden Morgen war er einer der Ersten im Chor. Als vor Jahren ein Schlaganfall und andere Krankheiten ihn arbeitsunfähig machten, verlegte er sich um so mehr auf eifriges Gebet. Er schleppte sich jeden Morgen zum Morgenbetrachtung und hielt dann bis 7 Uhr im Chore aus. Nach dem Kaffee nahm er seinen Platz auf dem Oratorium, um von dort den andern Messen beizuwohnen. Tagsüber fand man ihn dann noch oft auf dem Oratorium. „So lange ich es noch kann, will ich es noch tun“, erwiderte er einem Pater, der wenige Tage vor seinem Tode ihm aus Mitleid riet, morgens nicht mehr ins Chor zu kommen. Häufig, besonders auf der Zelle, traf man ihn mit dem Rosenkranz in der Hand an.

Wie das ganze Leben des Br. Antonius wie aus einem Guß war, so schien auch die Frömmigkeit mit ihm verwachsen zu sein. Sie hatte daher auch gar nichts Auf-

fälliges oder Aufdringliches an sich. Sie ergab sich so ganz aus seiner ganzen Lebensführung.

Br. Antonius war auch ein fleißiger Arbeiter. Trotz der vielen Nebenbeschäftigungen und häufigen, längeren Abwesenheit hielt er auf seiner Schneiderei und Wäscherei Ordnung. So wurde es ihm ein schweres Opfer, als Krankheit ihn zwang, die liebgewordene Arbeit niederzulegen und die gewohnten Gänge einzustellen. Es war nach dem großen Klosterbrande 1935, der für Br. Antonius eine besondere Belastung brachte. Er mußte seine Sachen zusammensuchen und im Krellerraum des Krankenhauses seine Werkstatt aufschlagen. Diese Zeit hat viel zum Ausbruch seines Leidens beigetragen.

Br. Antonius war ein lieber Mitbruder und Streit mit ihm zu bekommen, hätte schon ein kleines Kunststück bedeutet. Er suchte nicht sich und sprach wenig von sich. Er liebte aber die Geselligkeit und fehlte bei keiner Erholung. Immer war er zu einer Gefälligkeit bereit. Dazu gehörte auch, bei Neckereien nichts übelzunehmen sondern bereitwillig mitzumachen. Einmal kam Br. Dionysius Görg, ein Allerweltskünstler heran und meinte: „Br. Anton, du verstehst rein gar nichts von deinem Handwerk. Da hast du mir wieder ein Hosenbein als Ärmel an die Jacke genäht“. Ein andermal war es gar P. Lektor Joseph der mit einer Hose zur Schneiderei kam und sagte: „Da haben Sie die Hose wieder. Die ist ja unten zugenäht“. Bei P. Joseph zeigte sich übrigens seine Hilfsbereitschaft noch in der letzten Lebenszeit. Er wollte ihm noch einmal als Haarscherer seine Dienste leisten. So machte er sich daran, den schönen Bart des P. Joseph zurechtzustutzen. Doch das Werk, so sagt man, wurde mehr dem Benagen der Mäuse als der Arbeit der Schere ähnlich. Noch einmal passierte dem Br. Anton ein kleines Malheur in der Woche vor seinem Tode, als er um Mitternacht, glaubend, es sei schon am Morgen, alle Lampen der Kirche aufleuchten ließ, und die Polizei, der Fliegergefahr angemeldet war, das Kloster durch den Fernsprecher warnen mußte. Wenn solche und ähnliche Dinge auf Tapet gebracht wurden, bildete das Haupt-

ergötzen immer die gute Miene, mit der Br. Anton das alles aufzunehmen wußte.

In den letzten Jahren hat Br. Antonius vieles gelitten. Man wunderte sich oft, daß er es so lange aushielt. Dann kam plötzlich ein schneller Verfall seiner Kräfte. Seinen Namenstag beging er noch fröhlich im Kreise seiner Mitbrüder. Am folgenden Tage schickte ihn P. Guardian zum Arzt, der ihn gleich im Krankenhaus zurückbehielt. Dort ist er dann am Montag, dem 17. Juni ganz ruhig hinübergeschlummert. Am Oktavtag seines großen Namenspatrons haben wir ihn zur Erde bestattet.

R. I. S. P.

P. Evarist Bickmanns Schlichte Weisen.

Geistiges Eigentum von Schriftstellern und Künstlern wird auch noch 30 Jahre nach ihrem Tode durch die deutsche Gesetzgebung geschützt. Wenn sich der Todestag unsers P. Evarist Bickmann am 29. Oktober 1940 zum 30. Male jährt und damit seine Werke frei werden, werden sich die Verleger nicht um seinen geistigen Nachlaß reißen. Aber in unserm Kreise verdient der Dichter Bickmann doch auch heute noch Beachtung. Dem Lektor P. Evarist hat einer seiner Schüler, P. Jubilar Valerius Kemper, vor Jahren ein warmes Wort der Dankbarkeit gewidmet (V. S. 1938, S. 225f). Von dem Dulder hat Br. Gorgonius Peters, sein treuer Pfleger, damals voll Verehrung berichtet (V. S. 1938, S. 226ff). Des Dichters ist in jenen Erinnerungen nur nebenbei gedacht.

Allerdings ist die Dichtung P. Evarists bei uns auch noch nicht ganz vergessen. Gelegentlich hört man in unsern Kreisen wohl einen Vers von ihm zitieren. Noch zu seinen Lebzeiten widmete ihm ein Schüler aus seinem letzten Fratreskursus, P. Dr. Salesius Elsner, eine Studie im „Sendboten des heiligen Antonius“ 1905 (12. Jahrgang), 368—373: Ein Franziskanerdichter der Gegenwart; seine Eigenart wird dort durch eine Reihe von Gedichten erläutert. Fast zwei Jahrzehnte später bot P. Siegfried Schneider noch als Kleriker Einzelheiten „Aus dem Leben eines Dichters und Dulders“ (Franziskusstimmen 1923, 7. Jahrgang S. 15—18, 46—49), mit Aus-

schnitten aus seinem Schaffen. P. Willibald Kullmann fügte seinem Gedenkbuch: Die Franziskaner in Warendorf 1628—1928 (Warendorf 1928, Peter Heine) ein Kapitel ein: Schlichte Weisen S. 103—108, mit Proben aus der Dichtung P. Evarists. Ähnliches gilt von dem Büchlein P. Augustin Volmers: Resurrecturis (Werl 1939, Franziskus-Druckerei). Unter den heimgegangenen Warendorfer Franziskanern behandelt er auch Leben und Dichten P. Evarists S. 19—23 und fügt vier Gedichte von ihm an.

Wenn wir nach diesen Gedenkartikeln noch einmal auf P. Evarists dichterisches Schaffen zurückkommen, so leiten uns dabei zwei Gesichtspunkte: P. Evarist Bickmann ist zunächst ein charakteristischer Vertreter der Kulturkampfsgeneration unserer Provinz; den männlichen Geist jener großen Zeit hat er bewährt in den fast zwanzig Jahren seines furchtbaren Leidens. P. Evarist Bickmann ist sodann ein beachtliches dichterisches Talent, das sich unter schwierigsten Verhältnissen entfaltete, allerdings bald in seiner Entwicklung gehemmt wurde.

Über die Entstehungsgeschichte seiner Dichtungen können wir uns heute im einzelnen kein genaues Bild mehr machen. Die Angaben seines diskreten Zensors P. Fabian Gielnik (V. S. 1938, S. 223) bleiben doch zu allgemein, so dankbar wir dafür sind. Zum Glück ist uns die Reinschrift der Gedichte P. Evarists von 1882 an in einem guten Lederbändchen in Oktav erhalten. Mancherlei Korrekturen, die den Charakter der Reinschrift mehr und mehr verwischen, lassen uns auch einen Blick tun in die Werkstatt des jungen Dichters.

Die erste Eintragung erfolgte im Frühling 1882. Von dem betreffenden Gedichte, Sängers Wanderlust, sei die Eingangsstrophe hier angefügt:

Wenn im Lenz die Rosen knospen,
wenn die Veilchen duftend blühen,
möcht ich froh die Harfe nehmen
und von Land zu Lande ziehn.

(Handschr. S. 1).

Die ersten elf Lieder haben später vor der reiferen Kritik des Dichters keine Gnade gefunden, als er an die Veröffentlichung seiner Gedichte ging. Immerhin

handelt es sich hier um Proben wirklicher lyrischer Begabung. Wir müssen uns klar machen, wie wenig Anregungen der westfälische Bauernjunge in dem weltfernen Grundsteinheim gefunden hatte und wie dürftig die Literaturstudien des 22jährigen Fraters in den ersten Kulturkampfzeiten gewesen waren. Die wenigen Lektoren waren mit Arbeit überlastet, hatten keine angemessene Vorbildung erhalten und mußten ohne die primitivsten Hilfsmittel auskommen. Die beste Förderung fand der junge Dichter bei P. Dominikus Kottmann, der gerade damals, 1882, in Watersleyde zum Rektor der humanistischen Studien der Fratres erhoben wurde. P. Dominikus Kottmann ist unbedingt der feinsinnigste Kopf, den die Saxonia im 19. Jahrhundert unter ihren führenden Patres zählte. Von seiner Priesterweihe 1872 an hat er als Lektor der Humaniora, später der Rhetorik-klasse fast zwei Jahrzehnte bestimmenden Einfluß auf die geistige Bildung der jüngeren Mitbrüder ausgeübt. Seine geistvolle Art riß die Schüler mit, sein freundliches Wohlwollen wirkte anregend und ermunternd. Fr. Evarist fühlte sich von diesem Lehrer verstanden, der die knospende Dichterkraft erkannte und ihr im Schulbetriebe entsprechende Aufgaben zu stellen suchte. Zur Zeit, als P. Dominikus aus seiner kurzen Schultätigkeit in die Weite eines berühmten Kanzelredners herauswuchs, 1890, widmete ihm P. Evarist, der nach dem Zeugnisse des P. Narzissus Beckschäfer oft mit Begeisterung von diesem trefflichen Lektor sprach, ein An P. D. überschriebenes formvollendetes Sonett (Hdschr. S. 175, Schlichte Weisen, 1. Auflage S. 87, 2. Aufl. S. 101.); da dankt er ihm:

Hast mir den Weg gezeigt ins Zauberland,
wo ewig blauend sich der Himmel breitet.

Als der kranke Dichter 1894 in seiner erzwungenen Muße eine Auswahl aus seinen Gedichten für die Veröffentlichung der Schlichten Weisen (1. Aufl. 1894) traf, nahm er erst Gedichte auf, die er von Juli 1883 an niedergeschrieben hatte. Das erste, Am Rhein (Hdschr. S. 12, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 21, 2. Aufl. S. 25) gemahnt noch an Heine, aber auch an Brentano und Uhland. Auch beim nächsten:

Das Schiff (Hdschr. S. 13, Schlichte Weisen 1. Aufl. S. 17, 2. Aufl. S. 21) haben ältere Dichter Pate gestanden, aber der Absolvent der Rhetorikklasse hat doch eignen Erlebnissen eine entsprechende Formung verliehen. Nun strömte der Born der Lieder mit frischer Kraft im Sommer und Herbst 1883, und dann besonders reich in den Monaten August und September 1884. In dieser Zeit handhabt er mit besonderer Freude die Kunstform des Sonetts. Von den 15 Sonetten, die schon in der ersten Auflage der Schlichten Weisen stehen, sind die meisten bis Herbst 1884 entstanden. Zwei spätere Daten seien herausgehoben: Am Grabe meiner Mutter (Hdschr. S. 166, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 89, 2. Aufl. S. 103); Dorsten, 3. September 1888; Clemens Brentano (Hdschr. S. 174, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 88, 2. Aufl. S. 102); 2. Dezember 1890; An P. D. trägt kein Datum, steht aber zwischen Eintragungen von Juli 1890 und Oktober 1890 in Warendorf.

Ähnlich ergiebig wie der Spätsommer 1884 wurde dann die Zeit von März bis August 1885 (Hdschr. S. 105—148).

Alle diese Gedichte entstanden in Bleyerheide, wo Fr. Evarist von Herbst 1879 an seinen Studien oblag. Die Eintragungen stocken plötzlich im Herbst 1885. Der Grund dafür? Fr. Evarist wurde schon als Kleriker für ein Jahr (Herbst 1885—Herbst 1886) nach Harreveld geschickt, um dort jüngere Mitbrüder — es handelte sich um den Kursus von P. Wenzeslaus Straußfeld und P. Optatus Benteler — in die Geheimnisse der Dichtwerke einzuführen. Seine literarischen Studien und seine dichterische Betätigung hatten ihm diese Auszeichnung verschafft. Aber nun nahm die Vorbereitung auf die Schule seine ganze Kraft in Anspruch. Und er mußte doch auch in der Theologie weiterkommen, um mit seinem Kursus geweiht zu werden. So versiegt der Born der Lieder in seiner Arbeit für Sprache und Dichtung. Erst im April 1886 kommt es wieder zur Eintragung etlicher Lieder; darunter ist der wehmütige Letzte Gruß (Hdschr. S. 150, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 36, 2. Aufl. S. 41). Die Rückkehr nach Bleyerheide zu seinem Kursus im September 1886 bringt drei

weitere Gedichte. Gerade das letzte Jahr der Vorbereitung auf die Priesterweihe (24. September 1887) weist nur ein paar dürftige Eintragungen auf, darunter das Sonett Bei der Rückkehr 1887 (Hdschr. S. 159, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 86, 2. Aufl. S. 100). Nach der Handschrift ist auch erst um diese Zeit das epische Gedicht Die Kaisergruft in Speier vollendet (Hdschr. S. 162—165), das in den Schlichten Weisen (1. Aufl. S. 137, 2. Aufl. S. 157) die Jahresszahl 1884 trägt. Grade mit diesem Stoff hat der Dichter lange gerungen. Die erste Niederschrift scheint schon nach S. 44 gestanden zu haben; die Seiten 45—52 sind aus dem Bande herausgerissen. Auf S. 53 steht die jetzige 6. Strophe in einer noch nicht ausgereiften Form: Zu der Erde wall'n die Mäntel. Und dann folgt der weitere Plan, flüchtig mit Blei hingeworfen: „Die Kaiser werfen sich vor dem Altare nieder und beten für das deutsche Reich. Und damit auch die einigen schlechten, Heinrich IV. und V., rite mit auftreten können, sollen sie sich in etwa anklagen, als ob auch sie schuld an dem Verfall des Reiches seien.“ Allem Anscheine nach vergingen noch Jahre, bis dieser Gedanke sich die in den Schlichten Weisen vorliegende Form schuf. In der Handschrift kehrt die Strophe von S. 53 unverändert auf S. 163 wieder:

Zu der Erde wall'n die Mäntel,
hüllen schwarz die Glieder ein;
keine Zeppter sieht man glänzen,
keine Kron' von Edelstein.

In dem gedruckten Text der Schlichten Weisen ist die Form wesentlich geglättet: Nieder wallen ihre Mäntel,
hüllen schwarz die Glieder ein;
keine Zeppter sieht man glänzen,
Krone nicht und Edelstein.

Die Priesterweihe und das sich anschließende Paderborner Simplexjahr haben in dem Autograph der Dichtungen keinen Niederschlag gefunden. Erst in seiner Lektorenzeit Sommer 1888 in Dorsten bei dem Kursus P. Lucas Koch und P. Valerius Kemper hat der junge Pater wieder drei Gedichte eingetragen, an erster Stelle das Sonett Am Grabe meiner Mutter, das gewiß durch die Heimatbesuche des letzten Jahres geweckt war. Dazu kommen in

dieser seiner ersten Dorstener Zeit mehrere Sprüche (Hdschr. S. 67 f.). Sein zweites Dorstener Lektorat Sommer 1889 bei dem Kursus P. Eleutherius Ermert und P. Heinrich Haddick ist in dem Buche seiner Dichtungen nicht verewigt. Beide Male hatte P. Evarist nur in den letzten Wochen des Schuljahres für den P. Fabian Gielnik einzuspringen.

Den vierten Kursus seiner Schüler (P. Hyginus Frenz und P. Konrad Schulte) unterrichtete er 1889—90 zunächst in Harreveld, dann von März bis September in Warendorf. Aus dieser Zeit finden sich Eintragungen auf S. 168—174 und zwar unmittelbar nebeneinander zwei in der Stimmung so ganz verschiedene Lieder, wie An die Vorsehung und Abendschiffahrt. An die Vorsehung beginnt (Hdschr. S. 168f., Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 63, 2. Aufl. S. 70):

Ist es, Herr, bei dir beschlossen,
daß ich dunkle Wege geh',
das mir Dorn und Distel sprossen
auf dem Pfad zur steilen Höh' ...

Dagegen schließt die Abendschiffahrt (Hdschr. S. 170):

Ich schau in die Abendgluten
und steh bezaubert am Bord;
mir ist, als trügen die Fluten
mich hin in den seligen Port.

Das folgende Schuljahr blieb P. Evarist in Warendorf für den Kursus P. Gereon Wolff und P. Damian Klein. In dieser Zeit trug er eine Reihe Sprüche auf S. 60 und 67 f. nach. Und dann laufen die Eintragungen frisch weiter, von S. 174 an (letzte Vollendung des Sonetts: Clemens Brentano) bis 188 und dann über eine bunte Reihe von Sprüchen bis S. 207 im Juni 1891.

Mittlerweile hatte das Leiden P. Evarists immer ernstere Formen angenommen. Die Lähmung zeigte sich erst durch Schmerzen im Arm, griff aber mehr und mehr auf den ganzen Körper über. Seinen 6. Fratreskursus (P. Gisbert Menge und P. Salesius Elsner) konnte er im Schuljahr 1891/92 in Dorsten nur noch ein paar Monate unterrichten. Eintragungen aus diesen Wochen finden sich nicht mehr. Der Kranke mußte Heilung suchen in Bädern. In Wörishofen bei Pfarrer Kneipp besserte sich sein Zu-

stand nicht. So kam er als Lektor nicht mehr in Frage und wurde zu dem schön gelegenen Kreuzberg bei Bonn versetzt. Die erste dortige Eintragung datiert von August 1892. Die Handschrift des Dichters wird härter, eckiger, bis sie am 19. Januar 1893 abbricht. Anfang 1895 setzt eine fremde Hand ein und trägt bis Fastnacht 1896 noch verschiedene Lieder und Sprüche nach (S. 211—237).

Aber schon vorher, im Jahre 1894, hatte P. Evarist eine vorsichtige Auswahl seiner Dichtungen bei Franz Wilh. Cordier in Heiligenstadt herausgegeben. Wir können heute die Vorgeschichte dieser Publikation nicht mehr rekonstruieren; denn über die Vorbereitungen und Verhandlungen liegen keinerlei Unterlagen vor. Der Dichter hat die Auswahl gewiß im wesentlichen selbst getroffen. Er verfügte über genügend Selbstkritik, um Unreifes ruhig auszuschließen. Seine Lyrik hatte im übrigen die wohlwollende Prüfung Friedrich Wilhelm Webers überstanden, den P. Evarist offenbar während seines Paderborner Simplexjahres in Nieheim aufgesucht hatte. Der junge Pater schaute ehrfürchtig zu dem greisen Dichter auf, der im achten Jahrzehnte seines reifen Lebens stand. Aber Weber blieb auch hier der erfahrene Arzt. Er sah das nahende Übel und drang immer wieder in P. Evarist, wie er sich fühle, ob er keine Krankheit spüre. Nicht lange nachher gewährte der Pater mit Schrecken, wie richtig der Dichter gesehen habe. Für den Augenblick war es für den jungen Lyriker entscheidend, daß Weber die ihm vorgelegten Gedichte günstig beurteilte und ihn zu weiterem dichterischen Schaffen ermunterte (nach Mitteilung von P. Narzissus Beckschäfer, dem P. Evarist in Bonn 1896/97 noch ganz begeistert davon erzählt hat). Im Todesjahre Webers, der von den jungen katholischen Dichtern als ihr Altmeister verehrt wurde, wagte sich P. Evarist an die Öffentlichkeit. Die ältesten ausgereiften Gedichte hatten nach Horazens Forderung „Nonum prematur in annum“ eine mehr als neunjährige Lagerung gut überstanden. Kaum zum vierten Teil gingen die in sein Dichtungsbuch eingetragenen Lieder und Sprüche in die Schlichten Weisen über. Die vorsichtige Angabe: „Gedichte von

Evarist Bickmann“ sagte nur ein paar Eingeweihten, daß es sich um einen Franziskaner handelte.

Die Aufnahme des schmalen Bändchens war freundlich und konnte den kranken Dichter zu weiterem Schaffen ermuntern. So hatte die Freundeshand in den beiden folgenden Jahren auch noch einige Lieder einzutragen. Allerdings machen sich die Sprüche hier auffallend breit. Die Krankheit scheint sich auch lähmend auf die Dichterschwingen gelegt zu haben. Gewiß hat er auch die folgenden 14 Leidensjahre noch gelegentlich gedichtet. Nach dem Berichte seines treuen Pflegers Br. Gorgonius Peters formten sich ihm seine frommen Gedanken in schlaflosen Nächten zu religiösen Liedern, die er am andern Morgen einem Mitbruder diktierte. Aber veröffentlicht sind diese Gedichte nur in seltenen Fällen. Ein sechsstrophiges Lied zum Herzen Jesu brachte der Antoniusbote im 17. Jahrgang 1910, Juni, S. 3. Vielfach handelte es sich auch um bestellte Arbeit, um Texte für kirchliche Gesänge, für die der befreundete Seminarlehrer A. Rosenstengel in Warendorf die Melodien schuf. Dazu gehört das Lied zum heiligen Johannes Nepomuk: Von Herzen sei begrüßt. P. Evarists Franziskuslied: Singt vereint in frohen Chören hat Peter Piel in seinen Liederkranz zu Ehren des heiligen Franziskus aufgenommen. (P. Damian Rohrbach, Heididei, Franziskus-Anhang Nr. 8; in P. Gabriel Schmidts Seraphischem Andachtsbuch 3. Aufl. S. 191 steht eine 3. Strophe: Bricht das Auge einst im Sterben). Das Seraphische Andachtsbuch bringt 3. Aufl. S. 223 auch ein sechsstrophiges Paschalislied von P. Evarist. Ob es dasselbe ist, das der Dichter seinem Kamerar Fr. Eberhard Braun diktirt hat? Dieser gehörte seinem letzten Schülerkursus (Winter 1891/92) an.

In unsern Kreisen ist am bekanntesten das Lied von St. Ludwig, das P. Evarist gegen Ende seines Lebens im Auftrage des P. Provinzials Wenzeslaus Straußfeld dichtete, der zum ersten Fratreskursus des Lektors P. Evarist gehört hatte. In der Vertonung A. Rosenstengels hat dieses Lied seit 1909 die schönsten Feierstunden des Kollegs St. Ludwig geadelt und den Schü-

lern die Abschiedsstunde zu einem unvergeßlichen Erlebnis gemacht. Der Text lautet:

Ein Kloster steht am Waldestrand
auf lieblich grüner Höh
und seine Zinnen schauen
weit in die grünen Auen,
St. Ludwig wird's genannt.
Du trautes, liebes Plätzchen mein,
St. Ludwig auf der Höh,
hier bin ich wohl geborgen,
hier kennt man keine Sorgen,
ja, hier nur will ich sein.
Und bin ich fern, zu dir zurück,
St. Ludwig auf der Höh,
zieht's mich zu allen Stunden;
hier hab ich ja gefunden
die Heimat und das Glück.

Der vom Tode gezeichnete, durch 20-jähriges Siechtum zermürbte Dichter hatte nicht mehr die Kraft, für die hochragende Studienburg der Provinz eine ihrer Bedeutung angemessene Hymne zu schaffen. P. Evarist konnte sich von seinem Krankenstuhle aus kein Bild mehr machen von Neu-Harrevelds kraftvoller Größe und herber Umgebung. Er greift zu überlieferten Vorstellungen, um die Liebe zu dem neuen Kolleg in die Herzen hineinzusingen.

Noch bevor die Zinnen von St. Ludwig sich über die Kieferwipfel emporreckten, erlebte der arme P. Evarist eine große Freude: die neue Auflage seiner Schlichten Weisen. Diese zweite, vermehrte Auflage kam im Spätherbst 1906 mit der Jahreszahl 1907 heraus, und zwar im Verlage des Meisters Friedrich Wilhelm Weber, bei Ferdinand Schöningh in Paderborn. Der Dichter ist hier als Pater aus dem Franziskanerorden gekennzeichnet. Als hilfreicher Berater stand dem Kranken P. Autbert (später Dr. Friedrich A.) Groeteken zur Seite, der noch heute des anregenden Verkehrs mit dem hochverehrten edlen Menschen und tapfern Dulder dankbar gedenkt. Die Vermehrung hielt sich in mäßigen Grenzen, nur 7 Lieder und 14 Sprüche kamen hinzu. Die zwei Abschnitte Epische Dichtungen und Sonette haben keinen Zuwachs erfahren. Von den kirchenliedartigen Gedichten der langen Leidenszeit sind nur zwei des Druckes für würdig erachtet: Begrüßung des kostbaren Blutes (S. 82, im Register S. VI vergessen) und zum Preis

der Unbefleckten (S. 84). Beide ließen sich bei angemessener Vertonung in der Kirche singen. Sie stehen nicht in der Liederhandschrift, sind also wohl erst nach Fastnacht 1896 entstanden. Dasselbe gilt von dem Edelweiß (S. 37). Dagegen stammen die vier andern Lieder aus den Bonner Jahren 1895—96: Das Dörfchen, (S. 13), Wann kommt der Tag (S. 55), Schon Lenz? (S. 80) und vor allem das Titelgedicht Schlichte Weisen (S. 3). Die Nachlese unter der Spruchweisheit brachte noch 14 neue Nummern in die 2. Auflage, darunter die letzte Eintragung aus der Handschrift (S. 237) von Fastnacht 1896: Karneval, mit der boshaften Pointe (S. 125).

Eine Würdigung des Dichters P. Evarist Bickmann ist uns heute nicht leicht. Der Geschmack hat seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts doch starke Wandlungen durchgemacht. P. Evarist befruchtete sein dichterisches Talent durch Anregungen, die mehr oder weniger noch von der Romantik zehrten. Das war das einzige, was ihm die armen Verbannungsklöster in den Studienjahren bieten konnten. Die deutsche Lektüre beschränkte sich damals fast nur auf das Lesebuch, den kleinen und später den großen Bone. Auf die Frage, woran P. Evarist sich gebildet habe, gibt P. Narzissus Beckschäfer auf Grund langer Unterhaltungen mit dem kranken Dichter folgende Auskunft: „Ich kann nur auf einiges hinweisen, dessen ich mich noch gut entsinne. Wohl vertraut war er mit den Dichtungen von Dr. Friedrich Wilhelm Weber, mit Dreizehnlinden und den andern Werken dieses Dichters. Weber stand ihm unter den damals bekannten Dichtern oben an. Auch Emmanuel Geibel schätzte er hoch und hat jedenfalls manches von diesem Dichter gelesen. . . . Soweit ich P. Evaristus kenne, entsprach gerade die Geibelsche Dichtung seinem Geschmacke; ich möchte deshalb annehmen, daß er sich viel mit ihm beschäftigt hat. Auch Eichendorff hat P. Evaristus fleißig gelesen. Als ich noch mit ihm in Paderborn Theologie studierte — Fr. Evaristus war damals Sacerdos simplex — kam er eines Tages ganz glücklich und strahlend vor Freude von einer Station zurück. Er war in Wormeln bei Warburg gewesen (auf die längere Aus-

hilfe in dem dortigen feuchten Pfarrhause führte er später den Ausbruch seiner Lähmung zurück), und der dortige Pfarrer, auch ein Liebhaber der schönen Literatur, hatte ihm die Werke Eichendorffs geschenkt. Es ist kein Zweifel, daß er sich oft in die Dichtungen dieses angesehenen, beliebten und echt deutschen Dichters versenkt hat. Von Heine hat P. Evarist wohl nur das Buch der Lieder gelesen. Daß er es kannte, weiß ich aus unsern Unterhaltungen. Auch der Sinnspruch über den frivolen Dichter, der sich in seinen Schlichten Weisen (1. Aufl. S. 95, 2. Aufl. S. 109) findet, paßt ja vorzüglich auf dessen Lieder. Was P. Evaristus von Platen gelesen hat, kann ich nicht mehr sagen; wahrscheinlich nur kleinere Gedichte, da dieser Dichter seiner Geistesrichtung keineswegs entsprach und auch wenig populär ist. Der Sinnspruch über Platen, der in den Schlichten Weisen (1. Aufl. S. 94, 2. Aufl. S. 108) steht, stützt sich in der Hauptsache wohl auf das Urteil der Literaturgeschichte. Ohne Zweifel hat P. Evaristus auch andere Dichter gelesen, doch waren es meines Erachtens in der Hauptsache Weber, Geibel und Eichendorff, an denen er sich gebildet hat.“

Nur eine wirkliche Dichterkraft konnte in der Enge der Verbannung mit so wenigen Anregungen auskommen und sich doch verhältnismäßig rasch entfalten. Nach dem Gesagten ist es aber verständlich, wenn P. Evarist einen von der Überlieferung geformten Vorrat dichterischer Stoffe von neuem behandelt. Dr. Johannes Eckardt hat in seiner anerkennenden Besprechung im Gral 1907 den Stoffkreis der Schlichten Weisen so umschrieben: „Einfache Lieder, die dem Volkstümlichen oft sehr nahe kommen, singen vom Frieden der Heimat, vom Glück der Mutterliebe, vom Reiz der Natur, von der Liebe zur Gottesmutter und ihrem Kinde.“ Eckardt steigt in dieser Aufzählung zum Religiösen auf. P. Evarist selber geht davon aus. Das Titelblatt seiner Handschrift zeigt in einem sauber gemalten Rahmen von Blumenranken oben ein Spruchschild mit dem Text: Laudate Dominum! Im freien Feld darüber schwebt ein Engel, der aus seiner Fülle Rosen streut. Und unter diesem Rosenregen steht das schlichte und doch vielsagende Wort:

Lieder. Wir können das Titelblatt nur so deuten, daß all die bunte Fracht ein lebendiges Gotteslob sein soll. Tatsächlich brauchte es in der Buchausgabe der Kennzeichnung des Dichters als eines Ordensmannes eigentlich gar nicht. Die „fromm-beschauliche Seele des Sängers“, von der ein freundlicher Kritiker, ziemlich sicher P. Wilhelm Kreiten S. J., in den Stimmen aus Maria-Laach 1894 spricht, offenbart sich auf jeder Seite der Sammlung. Aber das Religiöse drängt sich nicht auf; es braucht sich nicht auszuruhen — es ist die innerste Seele dieser Lieder.

Ausgesprochene Lieder der Gottesminne seien eigens herausgehoben: Pilgers Morgenlied (1. Aufl. S. 6, 2. Aufl. S. 9); Des Kindes Abendlied (1. Aufl. S. 30, 2. Aufl. S. 34); Wann kommt der Tag (2. Aufl. S. 55); Die Unschuld (1. Aufl. S. 55, 2. Aufl. S. 62); Die Gnadenkapelle (1. Aufl. S. 57, 2. Aufl. S. 64); Wenn ich doch auch ein Engel wär (1. Aufl. S. 59, 2. Aufl. S. 66); An die Vorsehung (1. Aufl. S. 63, 2. Aufl. S. 70); Das Kreuz im Klostergarten (1. Aufl. S. 65, 2. Aufl. S. 72); Das ewige Licht (1. Aufl. S. 68, 2. Aufl. S. 75); Auf den Tod des Erlösers (1. Aufl. S. 70, 2. Aufl. S. 77); An den Erlöser (1. Aufl. S. 72, 2. Aufl. S. 79); Begrüßung des kostbaren Blutes (2. Aufl. S. 82); Christi Himmelfahrt (1. Aufl. S. 75, 2. Aufl. S. 89); Der Glaube (1. Aufl. S. 78, 2. Aufl. S. 92); Das Christkind (1. Aufl. S. 109, 2. Aufl. S. 129); Das Kind und der Engel (1. Aufl. S. 116, 2. Aufl. S. 138); Ein seliger Tod (1. Aufl. S. 126, 2. Aufl. S. 147); Die Königstochter (1. Aufl. S. 131, 2. Aufl. S. 151).

Die paar Marienlieder seien für sich genannt: Ave Maria (1. Aufl. S. 61, 2. Aufl. S. 68); Zum Preis der Unbefleckten (2. Aufl. S. 84); An Maria (1. Aufl. S. 76, 2. Aufl. S. 90); Unsere Liebe Frau v. Schutze (1. Aufl. S. 77, 2. Aufl. S. 91); Auch die vier Sonette über den gotischen Dom (1. Aufl. S. 79—82, 2. Aufl. S. 93—96) leben aus dem Überirdischen. Ähnlich: An das deutsche Volk (1. Aufl. S. 84, 2. Aufl. S. 98). Mehr noch: Die Kaisergruft in Speier (1. Aufl. S. 137, 2. Aufl. S. 157).

Ein religiöser Grundton klingt uns aus

den Liedern entgegen, die aus dem Lebenskreise des Franziskaners stammen, neben dem Kreuz im Klostergarten besonders Die Basilika des heiligen Franziskus in Assisi (1. Aufl. S. 83, 2. Aufl. S. 97), Bei der Rückkehr 1887 (1. Aufl. S. 86, 2. Aufl. S. 100).

Hier sei hingewiesen auf ein Gedicht, das sich nur in der Handschrift findet, für den Druck nicht genügend ausgereift erschien, uns aber wegen des Stoffes fesselt. Die Eintragung des Dichters (S. 88) sei hier ganz wiedergegeben:

Offizier und Mönch.
(Eine Szene a. d. preußischen Vaterlande).

Du Mann mit brauner Kutte angetan!
Du batest mich, hierher dich zu geleiten,
und Freude hoffte ich dir zu bereiten;
doch du wirst traurig, ja, ich seh dir's an.
Sag, welch' Erinnerung bewegt das Herz?
Des Mannes Brust wird nicht von g'ringem

[Schmerz
so sehr erregt; und bitter ist's zu schauen,
wenn aus des Mannes Augen Tränen tauen.
Ja, wohl durchwoigt die Brust ein bittres
[Leid!

Heut sind es grade fünfundzwanzig Jahre,
da trat ich hier zum heiligen Altare,
zu opfern, von des Bischofs Hand geweiht.
Darum hab' ich verlangt nach diesem Ort,
Und jetzt stehn unvernünft'ge Rosse dort;
statt heiliger Lieder hört man wildes Rufen.
Das ist's, was mir die Trän' ins Aug ge-

[rufen.
8. September 1884.
NB. Die Szene hat sich zugetragen in
Münster. Der Mönch war der Provinzial
P. Alardus (Bartscher) O. F. M.

Das Religiöse ist auch der Nährboden der Lieder, die der schlichten, frommen Heimat und dem Vaterhause gelten, erst recht der heißgeliebten Mutter: Das Mutterauge (1. Aufl. S. 28, 2. Aufl. S. 32). Am Grabe meiner Mutter (1. Aufl. S. 89, 2. Aufl. S. 103).

Vater und Mutter setzt der dankbare Sohn ein Denkmal in dem Sonett: An meine Eltern (Hdschr. S. 184). Er hat es der Aufnahme in die Buchausgabe nicht für würdig erachtet; aber es führt uns tief in den Kreis dieser soliden Bauersleute ein:

Ein jeder will sich mal im Bilde sehen; —
so ward es Mode längst in Stadt und Land, —
mag kleiden ihn ein seidenes Gewand,
mag er in Nagelschuhn und Kittel gehen.
Ihr konntet euch niemals dazu verstehen
in euerm Biedersinn, es schien euch Tand.
Nie sah ich euer Bild von Künstlerhand,
mocht' ich die Sache, wie ich wollte, drehen.
Doch treuer seh ich euer Bildnis strahlen
mit Geistesaug': kein Maler könnt' es malen
so treu, kein Licht es treuer wiedergeben.
Und tiefer ist es mir ins Herz geschrieben,
als wäre es aus reinstem Gold getrieben,
und ewig wird es mir entgegenschweben.

Auch die Natur sieht der Dichter als rechter Franziskussohn. Liebevoll folgt er Gottes Spur, die sich in den Dingen offenbart: Edelweiß (2. Aufl. S. 37, nicht in der 1. Aufl. und nicht in der Handschrift). Das Gewitter (1. Aufl. S. 38, 2. Aufl. S. 43). Der feinsinnige Kritiker in den Laacher Stimmen von 1894 (Bd. 47, S. 619f) findet in der „halb natürlichen, halb übernatürlichen Sehnsucht“, wie sie sich im Herbstgefühl (1. Aufl. S. 43, 2. Aufl. S. 48) ausspricht, so recht den Grundton dieser Weisen.

Auch in seiner dichterischen Begabung sieht P. Evarist ein Geschenk Gottes. Gleich in seiner ersten Eintragung (Hdschr. S. 1) nennt er als seine Aufgabe:

Heilige Lieder, frohe Lieder
singen und das Herz erfreun.
Das Grab zu Würzburg (Hdschr. S. 128)
„klagt um alter Zeiten, um goldner Zeiten
Fall“; es handelt sich um die letzte Ruhestätte
Walthers von der Vogelweide.

In dem schönen Sonett Es wird erzählt (Hdschr. S. 173) ist die Rede von den Wundergestalten der Volkssage; von ihnen heißt es am Schluß:

Nur Kinder sehn sie noch auf späten
[Gängen,
erfreun sich an den wunderbaren Klängen;
und Dichter wissen beides noch zu deuten.
Mehrere Sonette, die die Sangeskunst verherrlichen, sind unvollendet geblieben: Ein schön Gedicht (Hdschr. S. 195), An die Leier (Hdschr. S. 200). Seine Bitte: Stört mir meine Musen nicht (Hdschr. S. 188) ist auch in die Schlichten Weisen übernommen (1. Aufl. S. 105, 2. Aufl. S. 119).

Der Dichter ist sich bewußt, nichts Neues entdecken zu können; mit dem Hinweis auf die ewige Wiederkehr in der Natur betont er:

Nur Altes kann der Dichter singen,
er singt es nur in neuem Ton
(Hdschr. S. 206, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 106, 2. Aufl. S. 120). Die Eigenart der Dichter, die vor ihm gesungen, weiß er treffend zu deuten, so in dem Sonett auf Clemens Brentano (Hdschr. S. 174, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 88, 2. Aufl. S. 102), in den Distichen auf Platen und Heine. Dazu aus der Handschrift (S. 189) ein Distichon Geistliches Jahr von Annette:

Sich überschätzen, das ist der gewöhnliche Fehler der Menschen;
du aber zeichnest dich selbst schlechter, als du es bist.

Seine eigne Dichtung hat er gewertet in dem Titel der Auswahl seines Besten: Schlichte Weisen. Dazu schuf er später, Februar 1896, ein Titelgedicht, das die 2. Aufl. (S. 3) einleitet; da stellt er der Nachtigall, Lerche und Amsel das namenlose Vöglein gegenüber,

das an dem Quell, in Busch und Hain,
was ihm im Herzen quillt und klingt,
in seiner schlichten Weise singt.

Angesichts dieser bescheidenen Selbst einschätzung deutet Joh. Eckardt P. Evarists Distichon Der lyrische Dichter auf ihn selber:

Nie sagt alles der kundige Sänger des lyrischen Liedes,
sondern er greift dir ins Herz, stimmt es melodisch und schweigt.

In der Tat ist P. Evarist eine ausgesprochen lyrische Begabung. Gewiß sind auch 25 Seiten der Schlichten Weisen mit Gedanken und Sprüchen gefüllt. Die Kritik hat sie beifällig aufgenommen; der Deutsche Hausschatz von 1895 (21. Jahrgang) brachte aus dieser Schatzkammer ohne Quellenangabe, nur mit dem Namen des Dichters, vier treffende Sprüche von P. Evarist. Dr. Grotteken vermehrte die 41 Sprüche von 1894 um 14 neue für die 2. Auflage. Aber der Dichter selbst dachte bescheiden genug von diesen Einfällen, die er vorsichtig als „Gedanken“ bezeichnete. In seiner Handschrift erscheinen diese Kleinigkeiten nach

ein paar Proben von 1884 vor allem im Jahre 1890, als sein Lektorat die Beschäftigung mit Sprache und Dichtung zu seiner eigentlichen Berufsarbeit machte, aber auch die Anzeichen seiner furchtbaren Krankheit seinen Dichterflug schon lähmten. Ähnlich machen sich die Sprüche seit Anfang 1896 breit wo sein Leiden ihm schon jede äußere Wirksamkeit raubte. Diese Gedankensplitter zeigen den ungebrochenen Schaffensdrang seines regen Geistes, der sich an den Gitterstäben wund stieß, sich gelegentlich auch zu einem herben Vers hinreißen ließ.

Auch acht epische Gedichte sind als eigne Abteilung der Schlichten Weisen herausgehoben; aber der freundliche Kritiker der Stimme aus Maria Laach bemerkt dazu: „Das Epische löst sich meistens wieder in Lyrik auf.“ Die besten dieser erzählenden Gedichte nähern sich in Ablauf und Ton dem Volkslied. So vor allem Der Fischerknabe (Hdschr. S. 15, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 113, 2. Aufl. S. 135), schon im August 1883 vollendet; er bringt in neuer Abwandlung das beliebte Motiv von dem verführerischen Zauber des Wassers. Der Witwe Klage (Hdschr. S. 160, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 123, 2. Aufl. S. 145) bewegt sich in der eintönigen Wehmut der Volksballade. Ein seliger Tod (Hdschr. S. 90, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 126, 2. Aufl. S. 147) schildert in stiller Ergriffenheit, wie ein frommes Mütterlein im Sonntagsgottesdienst still hinüberschlummert. Eine Geniereise (Hdschr. S. 15, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 118, 2. Aufl. S. 140) ist im Grunde nur eine köstlich gestaltete Regel: Trabt nie so toll ins Blau hinein. Hier sind die Strophen besonders sinnvoll gebaut: Reimbild: a b a a b c — der letzte Vers starrt reimlos ins Blaue hinein. Die lang ausgespinnene „Legende“ Die Königstochter (Hdschr. S. 54, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 131, 2. Aufl. S. 151) hebt den ganz einfachen Vorgang des Todes am Traualtar ins Wunderbare.

P. Evarists lyrische Begabung ist bei den besten Meistern des deutschen Liedes in die Schule gegangen, soweit sie ihm damals zugänglich waren. Und er hat selbst eine gewisse Meisterschaft erlangt. Johannes Eckardt fühlt sich an Lenau erinnert bei den Versen (aus Pilgers Abendlied, Hdschr.

S. 154, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 8, 2. Aufl. S. 12):

Komm, du Freundin, stille Nacht,
schließ um mich den Arm,
nimm von meinem Herzen sacht
allen Schmerz und Harm.

(In der Handschrift heißt der 3. Vers noch prosaisch und sogar grammatisch falsch: daß es (!) mich vergessen macht).

Die Linde am Scheidewege (Hdschr. S. 133, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 1, 2. Aufl. S. 4) verwendet Kunstmittel („diese drei“) und Motive (Linde von Bodinkthorpe), wie sie Friedrich Wilhelm Weber liebt. Am Abend (Hdschr. S. 127, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 3, 2. Aufl. S. 6) enthält zwei Strophen, die fast an Greifs stimmungsvolle Verse von den Wolken erinnern könnten:

Dort hinter jenen Wolken
versank der müde Tag,
sie schau'n noch wonnetrunken
der goldnen Sonne nach.
Wie sie so still dort stehen,
umrankt von goldnem Saum!
Kein Lüftchen mag sie stören
in ihrem sel'gen Traum.

Wie stimmungsvoll vermählen sich Gedanke und Bild mit der Form in folgender Schlußstrophe des Liedes Auf nächtlicher Fahrt (Hdschr. S. 140, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 5, 2. Aufl. S. 8):

Tausend Sterne über dir
lenken deinen Kahn,
Tausend Sterne unter dir
schmücken deine Bahn!

In dem Gedicht Das Dörfchen (Hdschr. S. 211, Schlichte Weisen, 2. Aufl. S. 13) hat er die Abendstimmung, in die Lengsdorf am Fuße des Kreuzberges eingetaucht ist, schlicht innig eingefangen. Der irische Schiffer, (Hdschr. S. 138, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 13, 2. Aufl. S. 17) der ihm durch die Anwesenheit irischer Schüler und Fratres in unsern Klöstern nahegelegt sein mag, fühlt sich angesichts der grünen Insel von Heimweh gepackt:

Herz und Auge sehnd sind
heimatwärts gewandt,
mit den Segeln spielt der Wind,
kraftlos sinkt die Hand.
Segle du, mein treues Schiff,
segle schnell vorbei!

Ach, sonst springt am Felsenriff
Herz und Schiff entzwei.

Das Schiff (Hdschr. S. 13, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 17, 2. Aufl. S. 21) verdankt das Motiv wohl den Kulturkampferlebnissen der Mitbrüder, die in Scharen nach Amerika auswanderten. Es ist ein Beispiel guter Einfühlung des Dichters, dem das Meer selber doch fremd blieb: „Ich steh an des Meeres Gestade ...“ Übrigens kommt das Lied mit den üblichen allgemeinen Zügen aus; aber die reichen hin, um rechte Teilnahme zu wecken:

Bewahret, ihr guten Engel
das Schiff vor der Stürme Spiel
und führet es wohlbehalten
und führet es glücklich ans Ziel!

Der ferne Freund (Hdschr. S. 156, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 32, 2. Aufl. S. 36) ist auch wohl unter den Mitbrüdern in Nordamerika zu suchen. Auch der Verbannte (Hdschr. S. 208, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 20, 2. Aufl. S. 24) zehrt von Erlebnissen des Dichters in der Fremde:

Wie ein altes schönes Märchen
aus der Kindheit goldner Zeit
liegst du, treugeliebte Heimat,
hinter Bergen weit, so weit!
Hinter Bergen, Tälern, Strömen,
hinter des Gesetzes Macht,
und ich darf dich nur besuchen
in dem Traum der dunkeln Nacht.
Doch der Morgen kommt so schnelle,
der mich hart von dannen drängt;
und so wandl' ich wieder traurig,
bis der Traum mich neu umfängt.

Am Rhein, (Hdschr. S. 12, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 21, 2. Aufl. S. 25) verwendet den Strom eigentlich nur als farblose Staffage für die wehmütige Stimmung.

Jetzt ist es so einsam und stille:
die Sonn' hat vollendet den Lauf,
das Schiff ist gelandet im Hafen,
das Grab nahm den Müden auf.

Die hier gebotenen Proben zeigen den Dichter im Gefolge der besten Säger der Romantik. Aber mittlerweile war doch schon eine neue Zeit heraufgezogen. Der Realismus hatte in der westfälischen Landmännin Annette Droste-Hülshoff eine klassische Vertretung gefunden. Und grade damals, als der Franziskanerfrater in dem weltfernen Bleyerheide sich seiner Dichter

kraft bewußt wurde, 1884, proklamierten junge Stürmer, die nur ein paar Jahre älter waren als er, schon den Naturalismus. P. Evarist wußte nichts davon und ist auch später von dieser Bewegung kaum berührt, sicher nicht ergriffen worden. Immerhin ahnte er gelegentlich das Wehen eines neuen Geistes. Das mag wenigstens zaghaft anklingen in dem Lied Der Frühlingsbote von Anfang Mai 1885 (Hdschr. S. 122, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 34, 2. Aufl. S. 39) Ein Vöglein bringt ihm Botschaft vom Lenz:

Dich auch hat er gut bedacht,
hat von seiner Fahrt
dir viel Lieder mitgebracht
von der neusten Art.

Da dachte er gewiß nicht an eine der neuen literarischen Richtungen, wie sie sich von da an überstürzten. Aber ein Ton wirklichkeitsnäheren Realismus klingt doch auch gelegentlich bei ihm an. So im Gewitter (Hdschr. S. 24, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 38, 2. Aufl. S. 43) vom 28. September 1883, ein Gedicht, das auch die Aufmerksamkeit Johannes Eckardts erregt hat. Strophe 3—5 bieten in fast impressionistischer Art, die an die Droste gemahnt, eine Reihe von Einzelbeobachtungen, so Strophe 4:

Heimwärts eilt die ems'ge Biene;
in des Mauerlochs Verlies
flieht die Spinne, und der Käfer
hastet fort durch Kraut und Kies.

Eine ähnlich frische Naturbeobachtung läßt uns aufhorchen bei einem seiner letzten Lieder, Schon Lenz? von Februar 1896 (Hdschr. S. 236, Schlichte Weisen, 2. Aufl. S. 80):

Das hört im dürren Strauch der Fink
und wird so froh und munter.
Spinn dick, spinn dick! Die Meise flink
vom Baume mahnt herunter.

Dem feinen poetischen Gefühl des Dichters bietet sich ungezwungen die entsprechende Form. Gewiß, in den Übungen der Handschrift finden sich Flickwörter und allzu billige Reime. Auch im Versmaß versucht P. Evarist sich zunächst in der leichten Dreizehnlindenstrophe, so in seiner ersten Eintragung (Hdschr. S. 1) vom Frühling 1882. Noch die beiden längeren erzählenden Gedichte Ein seliger Tod (Hdschr.

S. 90, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 126, 2. Aufl. S. 147) und die Kaisergruft in Speier (Hdschr. S. 162, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 137, 2. Aufl. S. 157) zeigen diese bequeme Form, wie vorher der Fischerknabe (Hdschr. S. 15). Aber mehr und mehr schafft die lyrische Stimmung sich selber ihr passendes Kleid in Strophen von edlem Wohlklang und stimmungsgesättigtem Schmelz. Beweis dafür sind die hier zitierten Liederproben. Meisterhaft handhabte P. Evarist vor allem den Strophenbau des italienischen Sonetts. Diese Kunstform entsprach seiner fast grüblerischen Schaffensart; in organischem Wachstum schuf sich der Gedanke die passende Form. Dr. Groeteken schreibt auf Grund eingehender Verhandlungen wegen der Neuausgabe zu dem Ausreifen der Lieder: „Auf mich haben P. Evarists natürliche, schlichttinnige Gedichte immer ebenso tiefen Eindruck gemacht wie die der ihm gleichgesinnten Luise Hensel. Ich wußte aus dem Verkehr mit ihm, daß jedes seiner Gedichte innerlich durchlebt war, ehe es langsam äußere Gestalt gewann. Es dauerte einige Zeit, bis es in seiner Seele geformt war und dann ans Licht drängte. So sind seine Gedichte ein treuer Spiegel seiner Seele und seiner innersten Gesinnung. Sie sind nicht „gemacht“, sondern wirklich erlebt.“

Solche „Lieder“ finden ihre natürliche Vollendung erst in der Komposition. P. Evarists religiöse Gedichte sind zum Teil von dem ihm befreundeten Seminaroberlehrer A. Rosenstengel in Warendorf komponiert worden. In seiner Bonner Zeit verkehrte im Krankenzimmer des Dichters ein Bonner Geistlicher Krabbel, der sein Lied Ein Vöglein sang im Lindenbaum (nicht in der Handschrift und nicht in den Schlichten Weisen) vertonte. Weitere Verbreitung ist diesen Kompositionen nicht beschieden gewesen.

P. Evarists Dichtertalent erklärt seinen Einfluß als Lehrer und Anreger seiner jüngeren Mitbrüder. Darüber berichtet neben P. Valerius Kemper ein Schüler derselben Klasse, P. Lucas Koch, in seinen Jugenderinnerungen: „Da P. Evarist selbst dichterisch begabt war und die ganze Literatur beherrschte, konnte er (als Lektor der Poetikklasse) aus dem Vollen schöpfen.

Er trug ohne Buch vor, zitierte auswendig lange Proben der Dichtwerke und flocht auch aus seinen eigenen Erzeugnissen Proben dazwischen. Dadurch wußte er uns eine solche Begeisterung für die Poesie einzuflößen, daß wir unter uns einen Dichterbund gründeten. Jeder, der diesem Bund beitreten wollte, mußte ein Gedicht oder eine Ode verfassen!“

Im Vorstehenden ist versucht worden, das gesamte dichterische Schaffen P. Evarists kurz zu würdigen und damit zu der Auswahl des Besten, was der Dichter zu geben hatte, zu seinen Schlichten Weisen, hinzuführen. Diese Lieder werden uns manch stille Weihstunde verkären können. Gestatten sie uns doch zum Teil einen tieferen Blick in sein edles Priesterherz. Sein vielzitiertes Gedicht: Das Kreuz im Klostersgarten (Hdschr. S. 41, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 65, 2. Aufl. S. 72) klingt aus in die Strophe:

Nur an dem Kreuze
lieblich und hell
sprudelt des Lebens
ewiger Quell.

Sein Gebet An die Vorsehung (Hdschr. S. 168, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 63, 2. Aufl. S. 70) packt uns immer wieder, weil seine Leidensahnung sich so furchtbar an ihm erfüllt, aber seine Leidensbereitschaft sich auch so heldenhaft bewährt hat. Ähnliches gilt von der Klage: Der letzte Gruß (Hdschr. S. 150, Schlichte Weisen, 1. Aufl. S. 36, 2. Aufl. S. 41). Seine tiefste Sehnsucht hat sich ausgesprochen in der eindringlich wiederholten Frage: Wann kommt der Tag? (Hdschr. S. 224, Schlichte Weisen, 2. Aufl. S. 55). Die letzte Strophe lautet:

Wann kommt der Tag? wann darf ich
[legen

den Pilgerstab aus müder Hand?

Wann bringen Engel mir entgen

den Siegeskranz, das Lichtgewand?

Wann darf auf ewig grünen Auen

ich wandeln in der Gottheit Glanz

und Gott und in ihm alles schauen,

was dunkel hier, beseligt ganz?

Wann kommt der Tag?

Dieses ergreifende Cupido dissolvi vom März 1895 konnte der Sänger nicht mehr mit eigner Hand niederschreiben, Noch

über 15 Jahren mußte er in immer vollständigerer Lähmung hinsitzen, ein Bild des Jammers. Die furchtbare Krankheit hat hoffnungsvolle Dichterkraft langsam geknickt. Nach Gottes unerforschlichem Rat schluß sollte P. Evarist Bickmann sein Bestes dem Orden und der Welt nicht geben als glänzender Dichter, sondern als stiller Dulder. Die Erinnerungen seines langjährigen Pflegers Br. Gorgonius beweisen, daß der Kranke ganz aus dem Glauben lebte und sich hochherzig in den Willen Gottes ergab.

Diese heroische Gesinnung wird auch beleuchtet durch einen Brief, den P. Evarist am 15. Juni 1901 durch den jungen P. Othmar Scholl als Antwort auf ein teilnahmsvolles Schreiben an seinen Kursusgenossen, den damals in Paderborn als Lektor wirkenden P. Felician Stentrup († 1. Oktober 1939 in Köln) richten ließ. Der Brief gewährt uns einen tiefen Blick in die starke Seele des Dulders. Er lautet:

Für Deine liebevollen und trostspendenden Zeilen sage ich Dir hiermit meinen innigsten Dank. Möge Gott der Herr frommen Wünsche gemäß Seinem väterlichen Wohlgefallen an mir verwirklichen! Der Gedanke und mehr noch das Bewußtsein, immerdar in brüderlichem Gebete dem lieben Gott empfohlen zu werden, tröstet gar sehr in den schweren Leiden, die Gottes heiligste und weiseste Vorsehung über mich verhängt. Wohl mit Recht könnte ich das Kreuz als schwer, ja menschlich gesprochen, als fast unerträglich bezeichnen, wenn nicht das heilige Glaubenslicht immerfort in goldnen Buchstaben die Worte des Völkerapostels widerstrahlte: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. Im Glauben leben ist leicht, so lange dem Menschen Gesundheit und die Fähigkeit beschieden sind, die Standespflichten mit Eifer und Erfolg zu erfüllen. Wenn aber Krankheit und mit ihr Trübsal und Kämpfe die Oberhand gewinnen, wird das Leben nach dem Glauben schon schwieriger. In einem unheilbaren, Jahre nach Jahren dauernden und sichtlich zunehmenden Leiden bedarf man aber besonderer Hilfe von oben, um nicht durch Ungeduld und Mißmut die kostbare Perle der Leiden für Flittergold irdischer Wünsche

zu verpfänden. Von ganzem Herzen danke ich daher für Deine frommen Gebete und das heilige Messopfer, die der liebe Gott in dieser Intention aufnehmen wolle! Auch dem hochw. P. Custos (Irenäus Bierbaum) danke ich herzlichst für Sein liebevolles Memento. Meiner schwachen Seufzer könnt Ihr gewiß sein, auf daß Gott der Herr Eure Liebe tausendfach vergelten möge. Wohl bin ich in gewisser Beziehung der beneidenswerteste Mensch von der Welt;

AUS DEM PROVINZIALAT.

Definitivalsitzungen.

In der Sitzung des Definitiviums vom 15. April 1940 zu Werl wurde der Antrag des Pfarrers von Geismar angenommen, die Rektoratsseelsorge der Dörfer Bebandorf und Döringsdorf mit unserer Klosterkirche auf dem Hülfensberge zu verbinden.

P. Edwin Montag wurde für Halle und P. Capistran Bavendiek für den Hülfensberg zum Diskreten ernannt.

Vom Definitivium, das am 19. August 1940 in Werl tagte, wurde P. Johannes Joseph Hülsmann als Vikar und P. Antonius Hülsdünker als Diskret in St. Ludwig eingesetzt. Zum Diskreten in Wiedenbrück wurde P. Ludger Schulte und in Rietberg P. Walther Tecklenborg ernannt. P. Achatius Batton wurde als lector provincialis philosophiae und P. Wunibald als lector provincialis historiae ecclesiasticae angestellt.

Einkleidungen.

Das Noviziat des Ersten Ordens haben am 18. März 1940 in St. Ludwig begonnen die Brüder Elger Westgerling, Felix Rademacher, Gebhard Brand und Oswald Lesnik.

Am 30. März 1940 erhielten in Warendorf das Ordenskleid die Klerikerkandidaten Franz (Willigis) Kern, Heinrich (Stephan) Richter, Bernhard (Berard) Feltermann, Walter (Othmar) Baumann und Josef (Hathumar) Busche; am 24. April Rudolf (Heinrich) Ciesielski; und am 22. September Konrad (Heldemar) Heising.

Gelübdeablegungen.

Die Gelübde des Dritten Ordens legten ab am 19. März 1940 in Warendorf

allein bei immerwährender Zunahme meines Gehirnleidens mehren sich auch die Trübsale und Seelennöte, zwei Faktoren, die jegliche Geduld verscheuchen wollen. In des vertraue ich, durch Dein und aller Gebet unterstützt, unentwegt auf die Barmherzigkeit Gottes, der mir nach Vollendung meiner Prüfungszeit die Gnade einer glückseligen Sterbestunde und seiner ewig beseligenden Anschauung verleihen wolle.

Br. Gottfried Bölle und am 5. Mai in St. Ludwig Br. Badurad Kröger.

Die einfachen Gelübde haben abgelegt am 27. März 1940 in Warendorf die Fratres Celsus Schollmeyer und Ademar Kaufhold; am 5. Mai in St. Ludwig die Brüder Erasmus Schäfer, Silvester Krops, Hippolytus Kamphowe, Dietrich Bergmeier, Gilbert Kessler, Gandulf Stumpe, Hermann Joseph Dickneite und Gallus Hahn.

Heilige Weihen

Die Niederen Weihen empfangen am 21. und 22. Juli 1940 zu Paderborn die Fratres Badurad Mathey, Ewald Nophut und Emmanuel Weige.

Versetzungen.

Es wurden versetzt die Patres Günther Kaufmann von Warendorf nach Kiel, Vinzenz Griese von Werl nach Paderborn, Ambrosius Eickler von Warendorf nach Dorsten, Martin Beverungen von Warendorf nach Ohrbeck, Winfried Dietsch von Paderborn nach Warendorf, Leonhard Brinkmann von Paderborn nach Münster, Wolfgang Günther von Paderborn nach Rietberg, Edwin Montag von Münster nach Halle, Harald Schneider von Dorsten nach Mühlen, Kapistran Bavendiek von Halle zum Hülfensberg, Klementin Hengstenbeck von Paderborn nach Dorsten, Telesphorus Holtfort von Attendorn nach Wiedenbrück, Florian Silva von Wiedenbrück nach Bochum, Blasius Ellers von Rietberg nach Recklinghausen, Otfried Forthaus von Rietberg nach Warendorf, Irenäus Wegener von St. Ludwig nach Paderborn, Konrad

Grohe nach Werl und Goswin Menge von Paderborn nach Werl; die Fratres Badurad Mathey, Emmanuel Weige, Ewald Nophut und Sturmius Renners von Dorsten nach Paderborn, Celsus Schollmeyer und Ademar Kaufhold von Warendorf nach Dorsten; die Brüder: Kasimir Wrede von Warendorf nach Paderborn, Emmanuel Hengst von Hagen nach Recklinghausen, Florian Bego-Ghina von Recklinghausen nach Dorsten, Frowin Kaiser von Münster nach Hagen, Fabian Lienkamp und Damian Moorkamp von St. Ludwig nach Castel S. Elia, Johannes Schoppen von Warendorf nach Münster, Theodulf Reuter von Wiedenbrück nach Münster, Waldemar König von Münster nach Hagen, Antonellus Hüppe von Hagen nach Dorsten, Theodulf Reuter von Münster nach Kiel.

Im April siedelte P. Ignatius Frisse nach Quaracchi über, wo er in dem internationalen Kolleg das Amt des Präfekten der bibliographischen Abteilung innehatte.

Namenstage.

Die Namenstage der Klerikernovizen sind: Berard 16. 1., Hathumar 9. 8., Heinrich 15. 7., Othmar 16. 11., Stephan 26. 12., Willigis 27. 11., Heldemar 13. 1.

AUS UNSEREN HÄUSERN.

Ohrbeck.

Vor sieben Jahren konnte unser lieber P. Rembertus unter großer Anteilnahme des Volkes und der Freunde des Jubilars und Klosters sein goldenes Ordensjubiläum feiern. (Vgl. V. S. 1933 H. 2) Zu unserer Freude war es ihm vergönnt, in diesem Jahre auch sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern.

Der eigentliche Jahrestag seiner Priesterweihe war der 21. März, der Gründonnerstag. Da dieser Tag für eine Feier wenig geeignet schien, so wurde sie auf den zweiten Ostertag verlegt. Es war ein warmer, sonniger Frühlingstag, der nach dem kalten, strengen Winter doppelt angenehm empfunden wurde. Freude und Sonne lag auch über unserm lieben Jubilar und über allen, die an seiner Feier teilnahmen. Das Portal der Kirche und des

Unsere Toten.

Es starben Fr. Hieronymus Wiechen am 7. März 1940 im Lazarett zu Elbing, Br. Martin Hasse am 8. März zu Warendorf, Br. Mamertus Ficken am 12. März zu Ohrbeck, Br. Anaklet Dittrich am 14. März zu Warendorf, P. Jubilar Ivo Dahmen am 16. März zu Paderborn, Fr. Prosper Stoffer am 22. Mai in Sin in Belgien (fürs Vaterland), P. Jubilar Lukas Koch am 3. Juni zu Rietberg, P. Autbert Stroick am 5. Juni an der Somme in Frankreich (als Kriegspfarrer fürs Vaterland), Br. Paulinus Strotmann am 10. Juni am Aisne-Kanal in Frankreich (fürs Vaterland) und Br. Antonius Lohmann am 17. Juni zu Rietberg.

In der Kölnischen Ordensprovinz sind gestorben Br. Stephan Schmidt am 13. Mai zu Linz am Rhein und P. Jubilar Leopold Großebüning am 23. August zu Aachen.

Prüfungen.

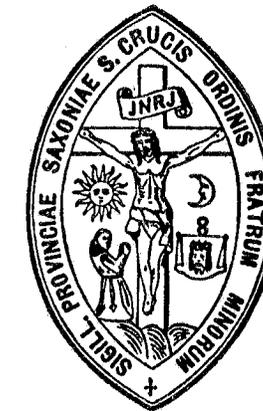
P. Rainer Middel bestand am 12. Juli 1940 an der Universität Kiel das Staatsexamen in Englisch, Französisch, Deutsch.

P. Reinulf Schmücker legte an der Universität Bonn am 22./23. Juli 1940 sein theologisches Doktorexamen ab.

Klosters war mit grünen Kränzen und Girlanden geschmückt. Das Innere der Kirche prangte im österlichen Schmucke. In feierlichem Zuge wurde der Jubilar von der Klosterpforte abgeholt und zur Kirche geleitet. P. Provinzial Eliseus nahm die kirchlichen Zeremonien vor. Er setzte dem Jubilar den goldenen Kranz aufs Haupt mit den Worten: „Sei ein treuer Knecht des Herrn bis in den Tod und der Herr wird dir den Kranz des Lebens geben; denn wer verharrt bis an das Ende, wird selig sein.“ Er überreichte den Kreuzstab mit den Worten: „Nimm, ehrwürdiger Priester des Herrn, den Stab des Kreuzes an zur Stütze deines Alters. Fern sei dir alles Rühmen, es sei denn im Kreuze unsers Herrn Jesus Christus, durch das du von Tugend zu Tugend weiter schreitend, zu ewiger Herrlichkeit gelangst.“ Nach dem Evangelium bestieg P. Provinz

VITA SERAPHICA

ANREGUNGEN UND MITTEILUNGEN AUS DER
SÄCHSISCHEN FRANZISKANERPROVINZ



21. UND 22. JAHRGANG

HERAUSGEGEBEN VOM PROVINZIALAT
DER SÄCHSISCHEN FRANZISKANER PROVINZ / WERL i.W.

1 9 4 0 U N D 1 9 4 1